Kleine Netze : KraftWerk 2 in Zürich-Höngg von Adrian Streich

Autor(en): **Zurbuchen-Henz, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 4: **Commons**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349081

Nutzungsbedingungen

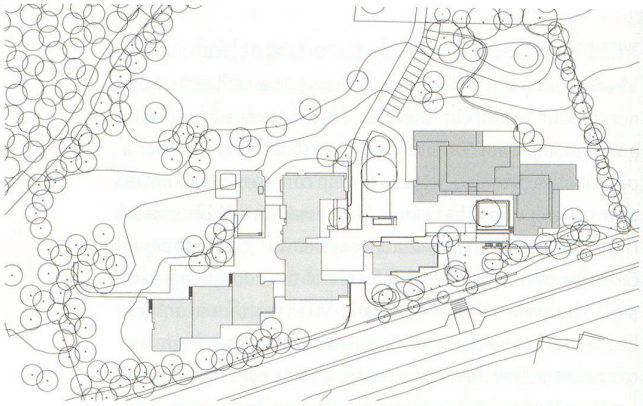
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Kleine Netze

KraftWerk 2 in Zürich-Höngg von Adrian Streich

Maria Zurbuchen-Henz Mit Wohnüberbauungen wie Werdwies, Lienihof und Diener-Areal hat Adrian Streich wichtige Beiträge zur klassischen Wohntypologiediskussion geleistet. Beim KraftWerk 2 finden wir nicht die Essenz eines idealen oder bewährten Grundrisses, dafür wichtige Denkanstösse für neue, noch in Entwicklung begriffene Wohnformen.

[1] Hans Rusterholz, Die Kleinen Netze – Eine Skizze, Metron 1972–76, in: www.rusterholz-ag.ch
[2] Hans Rusterholz, op. cit.

«Ist es wirklich nicht möglich, den Erlebnisbereich für Kinder und Erwachsene am Wohnort, im Haus und in der Wohnung zu verdichten mit selbst erstellten Spielplätzen, Pflanzgärten, Gartenhäuschen, Feuerstellen, Saunen, mit Kaninchen und Meerschweinchen auf den Balkonen und Katzentreppen über vier Stockwerke – damit die Lust, daheim zu bleiben grösser und die Lust zu fliehen kleiner wird? Ist es undenkbar, eine Türe oder eine Treppe zwischen zwei Norm-Wohnungen im x-ten Stock heraus zu brechen, damit junge Familien zusammen haushalten können oder eine Wohngemeinschaft sich breit machen kann, […] dass in unseren Agglomerationen heimlich und herzlich ein ‹subversives› Leben zu spriessen beginnt, ohne sich von Bürokratie und Hausordnungen hindern zu lassen?»[1] Diese Zeilen aus den 1970er Jahren könnten sich ebensogut auf das kürzlich fertiggestellte Wohnhaus auf dem Grundstück der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime in Höngg beziehen. Die Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk 1 beweist hier, dass die Vorstellung von Siedlungsgemeinschaften für unterschiedliche Lebensformen vom Single-Haushalt bis hin zur Gross-Wohngemeinschaft keine Utopie bleiben muss. Der Titel dieses Beitrags ist dem gleichnamigen Text des Metron-Mitbegründers Hans Rusterholz entliehen, der vor fast vierzig Jahren eine neue Philosophie des Zusammenlebens skizzierte: «‹Kleine Netze› sind ein Versuch, die soziale und ökonomische Entmischung und die damit verbundene Armut der Gesellschaft dort abzufangen, wo sie zu einem guten Teil entsteht: Im kleinen Bereich der Wohnung und ihrer unmittelbaren Umgebung.»[2] Inspiriert von seiner eigenen Wohnsituation beschrieb er ein Modell, das auf Selbsthilfe und Solidarität basiert und dementsprechend das Leben der Bewohner erleichtert und bereichert.

Sind diese Thesen heute noch aktuell? Sind die Menschen im Zeitalter der globalen Vernetzung im Grunde einsamer als je zuvor? Die Frage stellt sich, wie alternative Wohnformen ohne falsche Romantik in eine zeitgemässe Architektur umgesetzt werden können. Aber haben die Bedürfnisse einer heutigen Wohngemeinschaft noch etwas zu tun mit der improvisierten Studenten-WG der 1980er Jahre oder sind raffiniertere Grundrisse und mehr Komfort gefragt? Gesucht sind kommunikationsfördernde architektonische Massnahmen (wie Laubengänge, Wohnküchen, usw.) und geeignete räumliche Dispositionen, um die Privatsphäre zu schützen (etwa die Wohnung in der Wohnung).

Es lohnt sich, den Bogen etwas weiter zu spannen, um Adrian Streichs spezifische Lösung im Vergleich mit anderen Grundrisstypen zu betrachten und seine entwerferischen Strategien in einen historisch-kulturellen Zusammenhang zu setzen. Tatsächlich bietet sich in der Typologie-Diskussion selten die Gelegenheit wie hier, einen Spagat vom Hôtel particulier des Aristokraten bis zum Kosthaus des Arbeiters zu schlagen.

Zusammen ist man weniger allein

Der Entwurf vertritt die Idee des Weiterbauens durch Überformung und innere Umstrukturierung. Ausgangs-

Vorgelagerte Terrasse mit Bezug über die Geschosse und die einzelnen Wohnungen hinweg. – Bild: Hannes Henz



lage waren zwei L-förmige, auf unterschiedlichen Niveaus gegründete ehemalige Wohnheime für Jugendliche, die durch einen Zwischenbau zu einem neuen Ganzen verschmolzen werden. Mit einem reich orchestrierten, zentral platzierten Laubengang gelingt eine Art Brückenschlag zwischen beiden Häusern. Mittels einer grosszügigen Aussentreppe entsteht eine neue Vertikalität, die den Hof mit der gemeinsam genutzten Dachterrasse verbindet, das Problem der Niveaudifferenzen geschickt einbezieht und gleichzeitig den Laubengang zoniert. An diese konstruktiv gestapelten, in der Wahrnehmung hängenden Lauben werden über sieben Geschosse unterschiedliche Wohnungstypen von Kleinwohnungen bis zu Gross-Wohngemeinschaften angebunden. Der Vollständigkeit halber muss erwähnt sein, dass die Erschliessung, im Sinne der Feuerpolizei, direkt über Treppenhäuser und nicht über den Laubengang erfolgt, aber ich möchte ihn trotzdem so nennen. Tatsächlich bietet der tiefe, zum Teil zweigeschossige Raum viel mehr als man allgemein erwartet – oder erfüllt er, mehr Laube als Gang, endlich das, was man schon immer von ihm erhofft hat? Im Unterschied zum strengen Funktionalismus, der nur Serviceräume wie Küchen und Bäder am Laubengang erlaubt, findet man hier die Wohnräume der Wohngemeinschaften, was den Charakter des Aussenraumes grundlegend verändert, ihn eben wohnlicher macht wie der Balkon eines Schweizer Bauernhauses. Jede Wohnung besitzt somit ein zum Hinausschauen eingerichtetes (Aussen-) Zimmer, sozusagen einen privilegierten Logenplatz zum gemeinsamen Hof, jedoch keine privaten Balkone.

Typologisch besonders interessant sind die neuartigen Grosswohnungen. Welche Ansprüche haben ein Single, ein Paar oder ein alleinerziehender Vater mit Kindern an eine Wohngemeinschaft und wie können sie architektonisch umgesetzt werden? Zuerst fällt die Grösse der Wohnung auf: wo findet man sonst acht Schlafzimmer und Wohnräume von hundert Quadratmetern? Dass man vom Zuschnitt der Wohnung aber mehr als schiere Übergrösse erwartet, scheint selbstverständlich. Im Grunde muss der Grundriss zwei elementare Ansprüche befriedigen, nämlich «die beiden entgegengesetzten Bedürfnisse, entweder mit sich allein oder mit anderen zusammen zu sein und über das eine oder das andere selber bestimmen zu können»[3]. Nach der bekannteren Form der grossen Wohnung mit individuellen Zellen ohne Komfort und gemeinsam genutzten Wohn-, Koch- und Sanitärräumen, verdient die sogenannte Cluster-Wohnung besondere Aufmerksamkeit. Sie verbindet die Vorteile eines eigenen Appartements mit den Vorzügen einer Wohngemeinschaft: Neben dem gemeinsamen Wohn- und Kochbereich besitzt jede Partei eine private, minimal ausgestattete Kleinstwohnung. Der erste Typus eignet sich zum Beispiel für kinderreiche Familien oder Gemeinschaften mit einem kleineren Budget, der zweite für nicht unbedingt miteinander verwandte moderne Individualisten, die nichtsdestoweniger nach dem Credo «Zusammen ist man weniger allein» leben möchten.[4]

Suche nach der Entsprechung zweier Strukturen

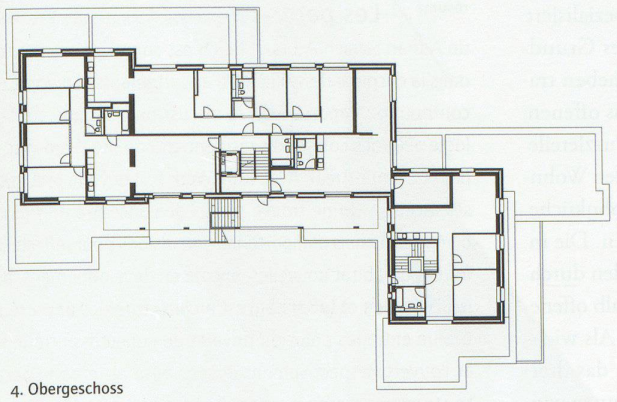
Zu diesem Thema ergeben sich Parallelen mit dem Hotel, Grandhotel oder gar dem Hôtel particulier des französischen Adels. Arthur Rüegg verglich das «private Appartement des Hausherrn» im Hôtel d'Evreux mit dem «Schlafbereich der Hausherrschaft» in der Villa Savoye und öffnete damit die Perspektive über das Grossbürgertum bis in die Moderne.[5] Wenn im 18. Jahrhundert die «progression en suite» vom Parade- zum Wohnappartement Pflicht war, so bleibt die grossbürgerliche Reminiszenz an Ankleide, Bad, Schlafzimmer und Arbeitszimmer auch bei Le Corbusier. Was gehört heute zur Grundausstattung des privaten Appartements innerhalb des Clusters? In unserem Fall vermischen sich Vorstellungen von Existenzminimum und bürgerlicher Wohnsequenz. Das vergleichbare Projekt der Genossenschaft «Mehr als Wohnen» in Zürich-Leutschenbach besitzt zum Beispiel nutzungsspezifische, ausdifferenzierte Appartements, die als klassische Suite mit Wohnzimmer und dahinter geschaltetem Schlafzimmer sowie Bad konzipiert sind. Die Einheiten im KraftWerk 2 sind zwar mehr als Zimmer, jedoch weniger als eine Wohnung. Man betritt die voneinander unabhängigen, neutralen Wohn- und Schlafräume über einen Vorraum mit Bad und Kochnische. Im Gegensatz zu den meisten Hotels, wo sich Bad und Minibar sozusagen im Zimmer befinden, dient die räumlich klar abgetrennte Diele als Pufferzone zwischen gemeinnützig respektive privat und befreit das Zimmer vom Service. Andererseits bleibt trotz besonders sorgfältiger Gestaltung des Einbaumöbels ein Quäntchen Küchenmief.

Die Verbindung von traditionellen und modernen Raumkonzepten wie Kammerung und Raumkontinuum, ermöglicht zugleich fortschrittliche und tradierte Formen des Zusammenlebens. Die Architektur der Wohnungen bewegt sich zwischen den Polen privat und

3 Martin Steinmann / Bernard Zurbuchen, 1450 Ste-Croix – Zu einigen Umnutzungen von Philippe Gueissaz, in: Werk, Bauen und Wohnen 5/2000.
4 Anna Gavalda, Zusammen ist man weniger allein, Original (franz.): Ensemble c'est tout, Le Dilettante, Paris 2004.
5 Arthur Rüegg, Die Wohnkultur der Moderne, Anmerkungen zu den Plansammlungen «Wohnungen» und «Häuser», in: Arthur Rüegg und Lukas Felder (Hg.), 40 Europäische Wohnikonen neu gesehen, gta Verlag, Zürich 2007.

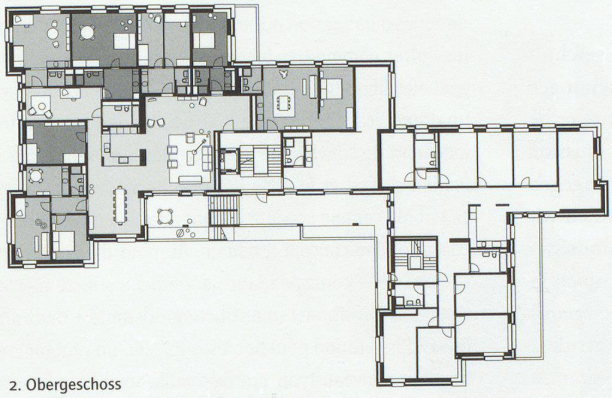
Gemeinschaftsküche als Dreh- und Angelpunkt von Innen- und Aussenraum. – Bilder: Roger Frei



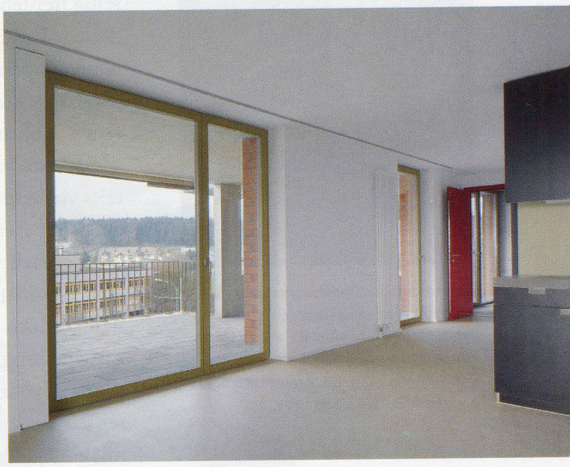


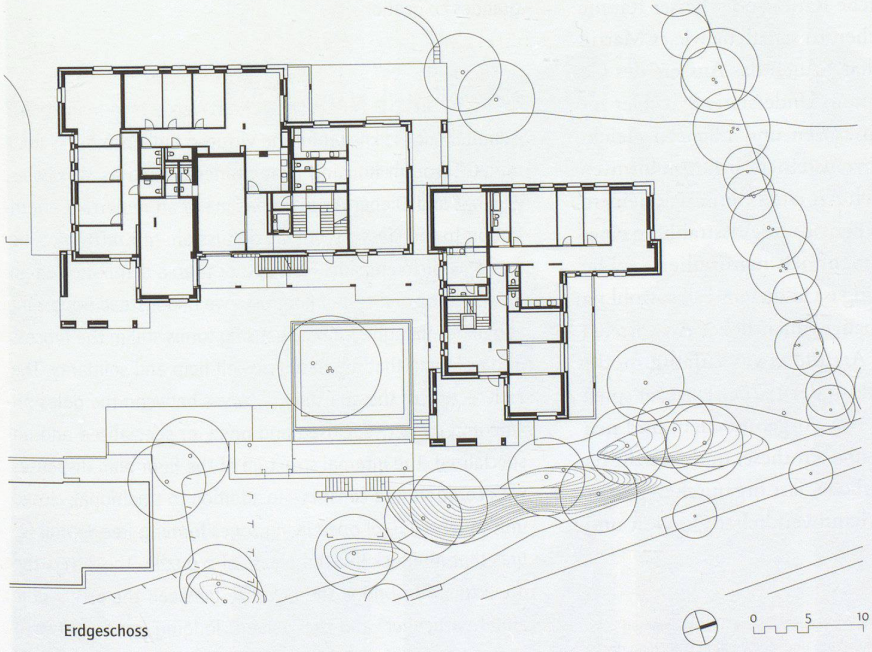
4. Obergeschoss



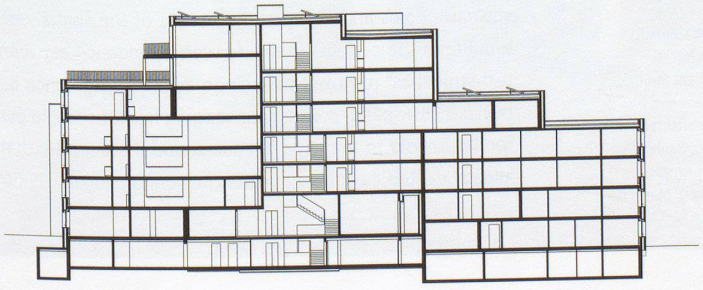


2. Obergeschoss





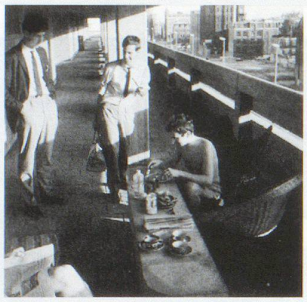
Erdgeschoss



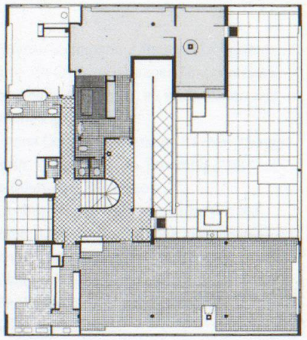
Längsschnitt

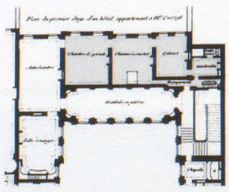
kollektiv, geschlossen und offen respektive spezialisiert und unspezialisiert. Die Binnenstruktur des Grundrisses verzichtet auf Korridore und besteht neben traditionell geschlossenen Individual-Zellen aus offenen Wohnzonen, die als freie Raumfiguren wie Puzzleteile ineinandergreifen. Vorbilder für den informellen Wohnbereich sind die althergebrachte ländliche Wohnküche oder die angelsächsische Wohnhalle mit Kamin. Die in unserem Fall mehrarmigen Wohnräume werden durch Objekte zoniert, insbesondere durch die als halb offene Kuben gestalteten, innenliegenden Küchen. Als wichtiger Brennpunkt erinnern sie wiederum an das dreiseitig freistehende Himmelbett der Adelswohnung: von diesem Paradebett aus empfing damals der Aristokrat, heute empfängt der Koch des Tages.

Adrian Streich ist bekannt für seine virtuos geschnittenen Wohnungsgrundrisse. Mit Wohnüberbauungen wie Werdwies, Lienihof und Diener-Areal hatte er bereits vielbesprochene Beiträge zur Typologiediskussion geleistet. Bei dieser Bauaufgabe in Höngg hingegen zeigt er sich von einer anderen Seite. Hier finden wir kein Destillat eines idealen oder erprobten Grundrisses, dafür jedoch wichtige Denkanstösse für neue, noch in Entwicklung begriffene Wohnformen. Bei der geduldigen «Suche nach der Entsprechung zweier Strukturen» ist es gelungen, ein neuartiges Raumprogramm mit einem bereits bestehenden Gefüge zur Deckung zu bringen und «gewöhnliche Räume oder besser Räume für gewöhnliche Menschen zu schaffen» wie es Martin Steinmann formuliert hat.[6] Auch das Äussere des Gebäudes zeugt von elegantem Understatement. Der zerklüftete Baukörper mit Falten und Löchern gleicht den chinesischen Gelehrtensteinen, bizarr geformten Miniaturen, die sich nach Art eines Bonsais auf einem Sockel präsentieren. Sie haben «die Ausstrahlung eines objet trouvé und sind dennoch manipuliert».[7] Die Analogie mit dem Findling ist in diesem Fall sowohl naturgeschichtlicher wie baugeschichtlicher Art. Streich interpretiert auf seine Art die etwas zufällig modulierte, gestaffelte Architektur der 1970er Jahre; er spielt mit der Zweideutigkeit von Vorgefundenem und neu Gebautem, von Körper und Prothese, und erreicht damit eine künstlich-natürliche, fast organische Gesamterscheinung von hoher handwerklicher Qualität und räumlicher Vielfalt.



Wohnstrasse im Studentenwohneim Studentenhuis an der Weesperstraat in Amsterdam 1959–66 von Herman Hertzberger, in: Herman Hertzberger, Bauten und Projekte 1959–86, Arnulf Lüchinger, Arch-Edition, Den Haag 1987.





Vergleich von Le Corbusier, Villa S., 1931 und Pierre Bullet, Hôtel d'Evreux, 1707, aus: Arthur Rüegg, Die Wohnkultur der Moderne, Anmerkungen zu den Plansammlungen «Wohnungen und Häuser», in: Arthur Rüegg, Lukas Felder (Hg.), 40 Europäische Wohnikonen neu gesehen, gta Verlag, Zürich 2007.

6 Martin Steinmann / Bernard Zurbuchen, op. cit.
7 Interview mit Jacques Herzog, in: Philip Ursprung, Histoire naturelle, Herzog & de Meuron, Centre canadien d'architecture und Lars Müller Publishers, Baden 2002.

Maria Zurbuchen-Henz ist Architektin in Lausanne. Sie führt zusammen mit Bernard Zurbuchen ein Architekturbüro und lehrte mit ihm auch an der EPF Lausanne.

Bauherrschaft: Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk1, Zürich
Architekten: Adrian Streich Architekten; Mitarbeit: Sandro Agosti, Roman Brantschen, Tobias Lindenmann, Bryan Pfister, Gerhard Stettler, Adrian Streich, Claudia Wandke
Fachplaner: Landschaftsarchitekt: Schmid Landschaftsarchitekten, Mitarbeit: Uta Gehrhardt, Anne-Kristin Läng, André Schmid; Bauleitung: Caretta Weidmann Baumanagement, Mitarbeit: Carmelo Hochstrasser, Reto von Allmen; Bauingenieur: Freihofer & Partner, Mitarbeit: Marc Freihofer, Christoph Hilpert
Termine: Wettbewerb 2008; Ausführung 2010–2011

résumé **Les petits réseaux** Au sujet de KraftWerk 2 de Adrian Streich Adrian Streich est connu pour sa virtuosité dans la découpe de ses plans d'appartements. Il a apporté une contribution importante à la discussion classique sur la typologie avec des complexes résidentiels comme Werdwies, Lienihof et Diener-Areal. Avec KraftWerk 2, il dévoile une autre de ses facettes. On ne trouve pas ici de concentré du plan idéal ou éprouvé, mais d'importantes impulsions pour réfléchir à des formes d'habitat nouvelles, encore en développement, basées sur l'entraide et la solidarité. L'architecture des appartements évolue entre les pôles du privé et du collectif, entre le fermé et l'ouvert, respectivement le spécialisé et le non spécialisé. La structure interne du plan renonce aux corridors et se compose, à côté de cellules individuelles traditionnelles fermées, de zones d'habitation ouvertes qui s'imbriquent les unes dans les autres comme des pièces de puzzle en tant que figures spatiales libres. Cette structure offre ainsi l'occasion de faire un grand écart entre l'hôtel particulier de l'aristocrate et le logement de l'ouvrier, de mélanger les représentations sur le minimum vital et la suite bourgeoise, de faire se côtoyer la chambrée comme concept traditionnel et un continuum d'espaces comme concept moderne. Au bout d'une patiente «recherche de la correspondance entre deux structures», Streich a réussi à transformer une structure existante – deux anciens foyers d'habitation pour adolescents – en un programme spatial d'un nouveau type, qui rassemble sous un même toit divers logements destinés aussi bien aux célibataires qu'aux grandes colocations.

summary **Little Networks** KraftWerk 2 by Adrian Streich Adrian Streich is known for the virtuoso brilliance of his floor plans. Through housing developments such as Werdwies, Lienihof and Diener Areal he has made an important contribution to the classic typology discussion. In Kraftwerk 2 he reveals a different side. Here rather than a distillation of an ideal or tried-and-tested floor plan we find instead important stimuli for thought, for new housing forms still in the process of developing that are based on self-help and solidarity. The architecture of the apartments moves between the poles private and collective, closed and open, or specialized and unspecialized. The internal structure of the floor plan dispenses with corridors and consists – in addition to traditional, closed individual cells – of open living zones forming free spatial figures that interlock like the pieces of a puzzle. This offers the opportunity to bridge the distance between the aristocratic "Hôtel particulier" and the workers' lodging house, between ideas of the minimum existence and bourgeois sequences of living spaces, and between the traditional spatial concept of separate rooms and the modern concept of the spatial continuum. In the patient "search for correspondence between two structures" it proved possible to achieve congruence between a new spatial programme, ranging from the single person household to the large flat share, and a framework that already existed, two former hostels for young people. ■



Bild: Roger Frei